

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 8. JULI 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 27

Papst Paul VI. über brennende Probleme der Gegenwart

Mischehe — Geburtenregelung — Abschluß des Konzils — Bedrohter Friede

Anlässlich seines Namensfestes empfing Papst Paul VI. am Vormittag des vergangenen 24. Juni im Konsistoriensaal des Apostolischen Palastes die in Rom anwesenden Kardinäle. Kardinaldekan Tisserant verlas eine Glückwunschsadresse an den Heiligen Vater. Der Papst hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er aktuelle Fragen der Gegenwart darlegte. Der italienische Wortlaut der päpstlichen Rede ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 144 vom 25. Juni 1965. Wir bringen nachfolgend die deutsche Originalübertragung der bedeutsamen Ansprache.

J. B. V.

Meine Herren Kardinäle!

Wir danken Euch herzlich für die Glückwünsche, die Ihr uns mit soviel Höflichkeit entbietet und die Euer Dekan im Namen des ganzen Heiligen Kollegiums so vornehm ausgedrückt hat.

Herzlichen Dank! Wir empfangen dadurch große Ermutigung. Beinahe möchten wir es nicht bekennen; denn durch Naturanlage und eigenen Willensentschluß haben wir eine gewisse Abneigung, daß andere sich mit unserer Person befassen. Doch die Notwendigkeit, von Euch brüderlich verstanden und geistig unterstützt zu wissen, wird immer lebendiger, je mehr wir Eure hochherzigen Dienste richtig schätzen lernen und je vielfacher und ernster unsere nunmehr zweijährige Erfahrung der Pflichten unseres apostolischen Amtes wird. Denn die Wirklichkeit zeigt uns nicht nur das geringe Maß unserer Kräfte, sondern auch die Größe und Schwere der auf allen Gebieten offenen Probleme sowohl im Leben der Kirche wie in der Welt unserer Tage.

Mit wachsamem und verantwortungsbewußtem Auge unsere Gegenwart beobachten

Wir schauen mit ungetrübtem Blick auf all die Probleme, die unsern Geist wie den eines jeden, der wachsam und

verantwortungsbewußt auf die heutige Geschichte schaut, aufrütteln und bedrängen. Denn wir wissen, daß diese Problematik dem menschlichen Geschehen im Gang der Zeiten innewohnt. Die Umgestaltungen, die der moderne Fortschritt auf jedem Lebensgebiet gebracht hat, wecken neue Probleme verschiedenster Art, die für uns um so fühlbarer sind, als wir einer Weltanschauung und einem System von Lehren und Geboten unentwegte Treue wahren müssen, die nicht nur unveränderlich, sondern auch von stets neuer Aktualität sind und daher stets neuen, logisch geschlossenen Ausdruck zu finden vermögen. Einerseits vertieft die Kirche ihr Bemühen, den göttlichen Plan besser zu verstehen, an dem wir mitzuwirken verpflichtet sind, da er unsere christliche Berufung, unsere apostolische Sendung, unser ewiges Glück betrifft. Andererseits wird unser Eifer angespornt, der rasch voraneilenden Umwelt in ihrem Rhythmus zu folgen, da wir die Aufgabe haben, sie zu verstehen, ihr Teilnahme, Sorge und Trost, kurz unsern Dienst angedeihen zu lassen, der um so notwendiger wird, je weniger er mancherorts gewünscht wird, und je mehr er andererseits trostvoll und providentiell wirkt.

Statuten für die Bischofskonferenzen werden vorbereitet

Petri Nachen fährt auf stürmischer See. Alles ist in Bewegung, alles ist problematisch, das wißt ihr wohl. Dadurch wird Eure Mitarbeit um so wertvoller und verdienstlicher, da sie von der geistigen Einheit begleitet wird, die Ihr uns jetzt bekennt, in der Liebe zu unserm Meister Jesus Christus, im Gebet für die drängenden Nöte und in der Hingabe an den gemeinsamen Dienst.

Ihr wißt auch, was für außergewöhnliche Fragen neben den vielen ge-

wöhnlichen uns besonders beschäftigen. Es sind deren zu viele, als daß wir sie hier aufzählen könnten. Die wichtigsten aber seien Eurer sorgfältigen Beachtung und Eurem Gedenken im Gebete empfohlen.

Wir sind mit dem Studium der Statuten für die Bischofskonferenzen beschäftigt, von deren richtiger Betätigung wir eine der Formen jener besseren Zusammenarbeit unserer bischöflichen Brüder erhoffen, welche die innere Einheit der Kirche immer mehr festigen, die Kollegialität der mit dem Apostolischen Stuhle verbundenen Bischöfe ehren, die Seelsorgstätigkeit der Kirche in den gewöhnlichen Begebnissen einheitlicher und wirksamer gestalten muß, durch das Bewußtsein des einen Glaubens, durch den Wetteifer der verschiedenen Formen, in denen er sich geschichtlich an den einzelnen Orten kundtut, und durch die tatkräftigere Solidarität der christlichen Liebe. Ein vielschichtiges Problem, das großen Takt erheischt. Mit ihm steht das noch allgemeinere der Revision des Kanonischen Rechtsbuches im Zusammenhang. Zu ihrer Durchführung sind die Organe schon geschaffen, die sie bewerkstelli-

AUS DEM INHALT:

Papst Paul VI. über brennende Probleme der Gegenwart

Pentateuchquellen — ein grandioser Irrweg?

Gegen 100 Laien erhielten die kirchliche Sendung

Priesterjubilare der Schweiz. Kapuziner-Provinz

Neue Formen kirchlichen Lebens

Schema 13 — das Sorgenkind des Konzils

Das Ende eines Schismas in Frankreich

gen sollen; auch wurde schon mit der Sammlung des Materials begonnen, das aufs sorgfältigste geprüft werden muß. Ebenfalls damit verbunden sind die Vervollkommnung und die Umgestaltungen, die dem feinen, traditionellen Organismus der römischen Kurie, mit seiner Erfahrung in der zentralen Regierung der Kirche zuteil werden müssen. Immer ist das Bessere möglich und notwendig; wir suchen es durch schrittweise Erneuerung zu verwirklichen, auch wenn diese nicht immer neu und entscheidend scheint.

Die Fragen der Mischehen und der Geburtenregelung werden sorgfältig geprüft

Wie Euch bekannt ist, sind zwei weitere sehr wichtige Probleme Gegenstand unserer aufmerksamen Beachtung: die kanonische Ordnung der Mischehen (eine schwierige Frage, die noch weiter studiert werden muß) und die Lehre der Kirche über die Geburtenregelung. Zu dieser letzten Frage haben wir uns letztes Jahr bei der gleichen Gelegenheit geäußert und damals versprochen, wir werden ausführlicher und autoritativer darauf zurückkommen, wenn die entsprechenden Studien, die wir einer vielseitigen und zahlreichen Kommission von höchster Zuständigkeit anvertraut haben, abgeschlossen seien. Diese Kommission hat ausgezeichnete Arbeit geleistet. Aber ihre Forschungen sind noch nicht beendet, und wir wollen sie nicht abschneiden, sondern nur mit allem rücksichtsvollen Nachdruck anspornen. So hoffen wir, in Bälde auf die menschliche Wissenschaft gestützt, unser Wort sagen zu können. Wir bitten den Herrn, er möge es mit dem Licht seiner Weisheit erleuchten, da es sich um ein Problem von solch lebenswichtiger Bedeutung handelt.

Über die vielen und nicht leichten außerordentlichen Fragen der Verwaltung, mit denen sich die zuständigen Büros umsichtig befassen, sei hier nichts Weiteres gesagt. Es handelt sich zum Beispiel um die unumgänglich notwendige gründliche Restauration des Laterans und um den Bau einer neuen Aula für Generalaudienzen. Wenn wir auch bei solchen Projekten die gesegnete Knappheit unserer finanziellen Mittel empfinden, so halten sie uns doch nicht davon ab, für die Hungrigen dieser Welt und für die missionarischen, seelsorglichen und karitativen Anliegen, die uns von so vielen Seiten vorgebracht werden, möglichst viel Hilfe zu spenden. Dazu mahnen uns ja die Worte des Herrn: «Nolite solliciti esse...» (Mt 6,31), und es bieten uns dabei die

Zeichen der Verehrung und Hochherzigkeit so vieler unserer Söhne Trost, die eifrig bestrebt sind, es der Kirche für ihre Liebestätigkeit nicht an Mitteln fehlen zu lassen, so daß sie ihr götliches Herz beweisen und ihre Hand mildtätig öffnen kann.

Unsere Sorge um den glücklichen Abschluß des zweiten Vatikanums

Es sei hier vielmehr auf zwei größere Fragen hingewiesen, die auf unserem Geiste lasten und unserem Pontifikat in den Augen aller Menschen sein Gepräge verleihen; wir meinen damit den Abschluß des Ökumenischen Konzils und den Frieden der Welt.

Unter den Ereignissen, zu deren Zeugen und Teilnehmern uns Gottes Güte im vergangenen Jahre gemacht hat, steht an vorderster Stelle die 3. Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils, bei deren Abschluß wir nach der vertieften, vollständigen Ausarbeitung durch die ehrwürdige Versammlung der Väter die Freude hatten, drei wichtige Dokumente zu billigen und zu verkünden. Es sind dies die dogmatische Konstitution über die Kirche, die Dekrete über den Ökumenismus und über die orientalischen katholischen Kirchen.

Es scheint uns nicht notwendig, die Bedeutung dieser Texte und den großen Einfluß, den sie im Leben der Kirche immer mehr gewinnen werden, eingehender hervorzuheben; Zeugen dafür sind die zahlreichen Kommentare, Analysen, Studien und Anwendungen, die sie schon gefunden haben und noch ausgedehnter und konkreter finden werden. So wird die leuchtende Lehre des Konzils für die Einzelnen und die Gesamtheit Anregung und Grundlage, sich der geheimnisvollen göttlichen Natur der Kirche, der Aufgabe, der Würde und Stellung ihrer Mitglieder von neuem bewußt zu werden und sich auf die vom Erlöser in ihre Hand gelegte universale Heilssendung zu besinnen, die sie im Lauf der Jahrhunderte getreulich erfüllt.

Wir freuen uns mit Grund über dieses allgemeine Erwachen des Interesses an der Lehre über die Kirche und wünschen, es möge daraus ein immer volleres und tieferes Verständnis für die Konzilsdekrete und eine genaue Anwendung der darin enthaltenen Vorschriften erwachsen.

Die Liturgiereform

Im Verlauf dieses Jahres ist auch die Liturgiereform in Kraft getreten, die das entsprechende Dekret der vorhergegangenen Konzilssession angeord-

net hatte, um den Gläubigen — wie es nun geschieht — den Zugang zu den Quellen einer echteren Geistigkeit und das tiefere und fruchtbarere Verständnis für Inhalt und Bedeutung der heiligen Riten zu erleichtern. Wir können uns daher nur freuen über die vielfachen Bemühungen des liturgischen Apostolats und wünschen, sie mögen dem Geist und dem Buchstaben der Konzilskonstitution und der entsprechenden Instruktion sowie den Vorschriften der zuständigen kirchlichen Autorität getreu entsprechen, so daß sich daraus sichere, geordnete, reichliche Frucht für das gläubige Volk ergibt.

Das Sekretariat für die Nichtchristen

Im Zusammenhang mit der Tätigkeit und den Bestrebungen des Konzils glauben wir, als besonders bezeichnend auch die Errichtung eines Sekretariates für die Nichtchristen erwähnen zu sollen. Dies ist ein Zeichen für das Interesse, mit dem sich die Kirche den Problemen aller, auch der entferntesten Menschen zuwendet und wünscht, sie genauer kennenzulernen, um ihnen um so besser ihre Hilfe für das ehrliche Suchen nach den wahren Lösungen anbieten zu können.

Nun stehen wir in der Erwartung und eifrigen Vorbereitung der vierten abschließenden Sitzung des Konzils, in der verschiedene, noch nicht behandelte Dekrete zu erörtern sind, während andere nochmals diskutiert oder beschlossen werden müssen.

Jeder von Euch, meine Herren Kardinäle, weiß, wie sehr es uns am Herzen liegt, dieses so zeitgemäße feierliche Konzil glücklich zu beenden. Sein geregelter Verlauf, die wichtigen schon gefaßten Beschlüsse, der Eifer, den es in allen Schichten der Kirche geweckt hat, das Gespräch voller Achtung und Verheißung mit den getrennten Brüdern, die Aufmerksamkeit, die in der Welt für die katholische Kirche wach geworden ist, sind schon an sich Ergebnisse von höchstem Wert und vermitteln uns Freude und die Ahnung, daß der Heilige Geist dem Apostolischen Stuhle und der ganzen katholischen Kirche beisteht. Wir hegen festes Vertrauen, daß diese segensreichen Früchte durch die Arbeiten und die abschließenden Dekrete der kommenden vierten Session noch weiters vermehrt werden.

Wie das Konzil seine erste Sitzungsperiode in freudiger, zuversichtlicher Stimmung begann, so wünschen wir, es möge in ungetrübter, brüderlicher Eintracht, in gegenseitiger Freundschaft und Solidarität, in der Harmonie

der organischen Strukturen, die die heilige Kirche Gottes bilden, im gefestigten Vertrauen auf ihre Überlieferungen und Gesetze, auf ihren geistigen und seelsorglichen Stil, in tiefem, beinahe ekstatischem Bewußtsein des beseligenden Geheimnisses, das sie in sich trägt, in vermehrter Kraft zur Erfüllung ihrer schlichten, göttlichen Sendung des Dienstes, des Apostolats, der Rettung der Menschheit zu Ende gehen. Das Konzil muß mit rascher, konstruktiver Arbeit und im vollen Frieden des Geistes Christi gut abschließen.

Die intensive, praktische Arbeit der Konzilskommissionen

Zu diesem Zwecke haben wir die Arbeit der verschiedenen Kommissionen, denen wir schon jetzt unsern Dank für ihre emsige Arbeit aussprechen müssen, gefördert und uns bemüht, die Schemata der noch schwebenden Konzilsprobleme durch freimütige, eifrige, vorbereitende Diskussionen ausarbeiten und begründen zu lassen. Aus diesem Grunde bitten wir Euch, Herren Kardinäle, uns auch fürderhin Eure aufmerksame, hingebende Mitarbeit zu gewähren. Natürlich gilt dieses Ersuchen auch allen andern bischöflichen Brüdern, allen Mitgliedern der heiligen Synode und all denen, die in verschiedenen Formen als Berater, Experten, Publizisten, Gläubige zu seiner ungeprüften Entfaltung und zum glücklichen Abschluß beitragen können. Möge die einhellige, positive Tätigkeit all dieser Söhne und ihr Gebet uns beistehen, damit die geschichtliche Stunde, die wir erleben, Licht und Segen bringe. Und wir zählen nicht nur auf die für uns so ehrende und erwünschte Anwesenheit der Beobachter der getrennten Brüder an den Konzilsverhandlungen, sondern auch auf ihre höfliche Güte und unsere gemeinsame Hoffnung, damit eines Tages auf gute Weise jede trennende Wand verschwinde, die uns noch hindert, miteinander die vollkommene Einheit zu feiern, zu der uns Christus ruft.

Wir hoffen, es werde dem Konzil möglich sein, sich endgültig über die Probleme auszusprechen, die noch auf seinem Programm stehen. Damit werden nicht alle Fragen, die das Leben der Kirche betreffen, erledigt sein. Das Konzil selber wirft im Gegenteil viel neue und große auf, die wir nach seiner Beendigung mit aller Ehrfurcht zusammenstellen werden, um sie nicht ohne Mitarbeit und Rat der Bischöfe, nicht ohne die Mitarbeit der Ordensleute und der Gläubigen, die dazu befä-

higt sind, aufs beste zu lösen. Das Leben geht weiter!

Den Frieden unter den Völkern retten und festigen

Das andere große Problem, das unsern apostolischen Dienst erfordert — wenn auch nicht unmittelbar — ist der Weltfriede.

Wir haben in den letzten Monaten mehrmals beim Anblick schmerzlicher Gegensätze besorgt unsere Stimme erhoben; diese waren und sind Ursache von Blut und Trauer für unschuldige Völker, drohen aber auch, sich auszuweiten und den Frieden noch mehr zu gefährden. Dank der unendlichen Güte Gottes ist noch nichts unheilbar Verheerendes geschehen. Doch die Gefahr ist bei weitem nicht beschworen; im Gegenteil, sie ist näher gerückt und andere Herde der Zwietracht sind in verschiedenen Erdteilen aufgelobt.

Niemand möge es daher als Belästigung empfinden, wenn wir jetzt wiederum für die Sache des Friedens eintreten; er ist immer noch in Gefahr. Man muß einhalten, solange es noch Zeit ist, möchten wir den Verantwortlichen zurufen. Wird der Funke nicht gelöscht, so kann er eine Feuersbrunst hervorrufen, deren Ausmaße uns schon in der bloßen Vorstellung erschrecken. Die Menschheit hat die Unheilstaten des letzten allgemeinen Krieges noch lebendig im Gedächtnis und seine Wunden noch im Fleische eingätzt; sie schaut mit Zagen auf die Ereignisse und möchte, daß ihr neue, bitterste Prüfungen erspart blieben.

Wir können unsere Unruhe nicht verbergen. Unser Geist und der eines jeden Menschen, der dieses Namens würdig ist, weicht mit Schrecken vor der Möglichkeit eines Krieges zurück, in dem all die grausigen Zerstörungsmittel eingesetzt würden, welche die Wissenschaft und Technik erfunden haben. Das wäre ein verheerendes, unheilbares Geschehen; es wäre nicht das Ende der Schwierigkeiten, sondern der Kultur.

Wer einen Streit, der keine genügende Rechtfertigung besitzt, weiterführen oder zu seiner Weiterführung beitragen will, möge sich die Lehren der Geschichte vor Augen halten: die Ereignisse können den Menschen, die sie zu beherrschen wännen, aus der Hand gleiten. Der Krieg — das hat auch der letzte wieder bewiesen — löst kein Problem; er schafft nur neue, noch schwierigere. Das Heil liegt in offenen ehrlichen, gutwilligen Verhandlungen.

Wir möchten daher jenen Staatsmännern unsere Anerkennung ausdrücken,

die ehrliche, ehrenvolle Friedensabsichten zeigen und auch positive — zum Teil wirklich ungewohnte und kühne — Bemühungen unternehmen, um den kämpfenden Parteien nahezukommen und sie zu Verhandlungen zu bewegen, die den bewaffneten Konflikt ersetzen und zu neuen Formen des Gleichgewichts, der gegenseitigen Achtung, der Vertragstreue und der brüderlichen Zusammenarbeit unter freien Völkern führen könnten. Möge unsere Ermutigung diese edlen Bemühungen unterstützen und unser Gebet unsern Wunsch fruchtbar und für alle segensreich machen.

Es gilt daher unser Dank all denen, die auf unsern Vorschlag, den wir letzten Dezember in Bombay machten, eingegangen sind und wenigstens einen Teil der Einsparungen, die die einzelnen Staaten durch tatsächliche Abrüstungen erzielten, der Hilfe für notleidende und hungernde Völker der Erde und den Entwicklungsländern zugeleitet haben. Unsere Anregung, man möge mit solchen Mitteln und zu diesen Zwecken einen internationalen Fonds gründen, ist bei zuständigen Stellen grundsätzlich gut aufgenommen worden, so daß Hoffnung besteht, sie könne in einer nicht allzu fernen Zeit verwirklicht werden und überaus wohltuende und vorbildliche Tätigkeit leisten.

Väterliche Wünsche für Vietnam, Kongo, Santo Domingo, Algerien

Unser Herz öffnet sich tröstlichen Aussichten einer bessern Zukunft im brüderlichen, friedlichen Zusammenleben der Völker. Im Augenblicke jedoch leidet es bitter durch die blutigen, verheerenden Kämpfe, die in Vietnam toben und jenem Volk, an das wir durch die dortige hochherzige, eifrige katholische Hierarchie schon mehrmals unser Wort des Trostes und Friedenswunsches gerichtet haben, unsägliche Schmerzen verursachen. Auch dem Kongo, der von wilder, innerer Uneinigkeit zerrissen ist, haben wir unsere Bitte um Eintracht und Frieden zukommen lassen; nicht weniger auch Santo Domingo, dem wir heute von neuem wünschen, es möge in bürgerlicher und christlicher Eintracht die Wege zu freiem Wohlstand wiederfinden. Eine weitere junge Nation, Algerien, hält uns in diesen Tagen in Spannung; möge auch diesem Volk unser Wunsch fruchtbarer bürgerlicher Eintracht nicht fehlen.

Verehrte Herren Kardinäle! Wir haben mit dieser langen Rede Eure Geduld auf die Probe gestellt. Doch Eure Güte ermutigt uns, Euch unsere Befürchtungen und Hoffnungen kundzugeben.

So möge Eure Nachsicht, uns unterstützen, Eure Treue zur Sache Christi und der Kirche, zur Eintracht und zum Wohlergehen aller Völker uns bestärken. Und jedem von Euch gelte,

wie dem ganzen Heiligen Kollegium, unsere Verbundenheit, unser Dank und unser Apostolischer Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Pentateuchquellen — ein grandioser Irrweg?

Unter diesem aufsehenerregenden Titel faßte der Grazer Redemptorist, Professor Dr. Claus Schedl, in einem Artikel der Zeitschrift «Theologie der Gegenwart»¹ die Ergebnisse seiner Genesis-Forschung kurz zusammen. Wer den Artikel liest, weiß das Fragezeichen des Titels als freundliche Geste des Verfassers zu deuten, der offenbar den Leser nicht allzusehr brüskieren wollte. Eine eingehendere Darstellung der gleichen These gibt der Verfasser in der zweiten, völlig umgearbeiteten Auflage seiner Geschichte des Alten Testaments, Band 1². Der Band vermittelt in einem 1. Teil (S. 1—185) eine wertvolle Einführung in die biblische Umwelt, auf deren Hintergrund und irgendwie an deren Drehpunkt das Alte Testament Gestalt annahm. Palästina war ja durch alle Jahrhunderte hindurch das Verbindungsland zwischen den Großreichen und Kulturen Ägyptens und Vorderasiens (Assyrer, Babylonier, Hethiter); aber auch deren umstrittenes Zwischengebiet. Der Verfasser bietet einen Überblick über die Geschichte und Religion der Ägypter und Mesopotamier, holt für Palästina selber die geologischen und geographischen Erkenntnisse heran und stellt dem Leser in anschaulicher Weise die verschiedenen Völker Kanans vor. Zwei Anhänge machen den Leser mit der altorientalischen Chronologie (S. 112—117) und den Schriftsystemen des vorisraelitischen Palästina (S. 181—187) bekannt.

Bereits im Vorwort lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit des Lesers auf den zweiten Teil, die biblische Urgeschichte (S. 187—411). Er schreibt darüber:

«Neue Erkenntnisse zwangen mich auch, die Darstellung der biblischen Urgeschichte von Grund auf umzuarbeiten. Die Urgeschichte ist keine Prosa, sondern alte Dichtung... Mit Hilfe des Rhythmus läßt sich die Urgestalt dieser alten Lieder wieder herstellen... Die altüberlieferten Lieder wurden mit einem schützenden Rahmentext umgeben. Dabei war nicht Willkür am Werk. Die Wörter sind nach Maß und Zahl geordnet. Die geheimnis-

vollen patriarchalischen Zahlen bekommen einen neuen Sinn. So wurde Adam 930, Noah 950 Jahre alt. Genau so viele Wörter zählt der jeweilige Bericht. Rhythmus und biblische Zahlenangaben eröffnen daher einen neuen Einblick in die biblische Urgeschichte» (S. XV f.).

Die neuen Erkenntnisse Schedls bestehen darin, daß er im Pentateuch darauf verzichtet, verschiedene Überlieferungsstränge zu unterscheiden. Es sind streng rhythmische Lieder, die später erweitert wurden. Dabei geben nach Schedl die Patriarchenalter nicht die Lebensjahre an, sondern die Anzahl Wörter dieser Gedichte samt ihren späteren Erweiterungen. Entsprechend dem zehnmal wiederkehrenden Satz *we'elleh toledot*... (und dies ist die Geschichte...) stellt der Verfasser fünf solche Gedichte fest für die Urgeschichte (Gn 1—11) und fünf für die Patriarchenzeit (Gn 12—50). *toledot* bedeutet für Schedl somit nicht «Nachkomme», «Entstehungsgeschichte», «Geschichte», sondern «literarische Zeugungen» = Erweiterungen. Von den Jahreszahlen meint der Autor: «Für den naiven Leser handelt es sich um Jahreszahlen; der Eingeweihte aber erkennt, daß es sich um 'Wörter' handelt» (S. 200).

Aus dem Blickwinkel eines naiven Lesers und Nichteingeweihten ergeben sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten, von denen wenigstens einige hier anzuführen sind.

Nehmen wir zunächst unbesehen an, die These Schedls stimme. Das würde höchstens beweisen, daß ein letzter Redaktor, gleichgültig wann man seine Tätigkeit ansetzt, nach einem festen Schema gearbeitet hat, das Schedl nachzuweisen glaubt. Folglich bleibt aber die Frage mit unvermindertem Gewicht bestehen: Welcher Art war das Material, das ihm — und der Autor nimmt das auch an — schon vorlag, und welche Geschichte hatte dieses Material bereits hinter sich, als der Gestalter des heutigen Pentateuchs ans Werk ging? Auch Schedls ursprüngliche Lieder von Gn 1—11 weisen trotz der argen Verstümmelung die Verschiedenheit auf in Wortschatz, Stil und theologischem Denken. Nach wie vor stellen wir Parallelberichte fest. Reihem wir diese Parallelberichte nebeneinander, so verbinden sich jeweils die gleichen typi-

schen Wörter mit den gleichen stilistischen Merkmalen und dem gleichen theologischen Denken. Dabei ziehen sich die verschiedenen Überlieferungsformen nach wie vor durch den Pentateuch hindurch, so daß man von Überlieferungssträngen, von Traditionen sprechen muß, die vom Zeitpunkt ihrer schriftlichen Fixierung an als Quellen bezeichnet werden können. Da wir diese letzten Autoren nicht kennen, wählte die Wissenschaft künstliche Namen und spricht vom Jahwisten (J), Elohisten (E), Deuteronomium (D) und Priesterschrift (P). Dabei spiegeln diese Überlieferungen verschiedene Epochen der israelitischen Zeit wider. Die Sitten und Gebräuche des privaten und öffentlichen Lebens, die den Erzählungen und vor allem den Gesetzen als Hintergrund dienen, entsprechen genau der Nomadenkultur und den verschiedenen Stufen der Seßhaftigkeit, wie sie Israel im Laufe der Zeit durchlebt hat. Auch die kultischen Institutionen stützen sich auf die Entwicklungsstufen des israelitischen Kultes. Während die ältesten Formen (J, E) eine Vielzahl von Heiligtümern annehmen (vgl. Israel bis in die Königszeit), fordert das Deuteronomium die Einheit des Heiligtums (vgl. die Bemühungen zur Zeit des Königs Josia, gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor Christus), und die Priesterschrift setzt dies als feste und unbestrittene Gegebenheit voraus, wie es in vorexilischer Zeit nach biblischem Zeugnis nicht erwartet werden kann. Damit lassen sich die Widersprüchlichkeiten in der Gesetzgebung erklären und zeichnet sich ein langsames und organisches Werden der alttestamentlichen Botschaft ab. Die schriftliche Fixierung der weit älteren Überlieferungen wird heute allgemein wie folgt angesetzt: Jahwist ca. 10./9. Jahrhundert vor Christus, Elohist 8. Jahrhundert vor Christus, Deuteronomium 7. Jahrhundert, Priesterschrift 6./5. Jahrhundert vor Christus. Sicher lag der Pentateuch im 5. Jahrhundert vor Christus in unserer heutigen Form vor; denn so haben die Samaritaner ihn nach dem Schisma behalten.

Für die ersten elf Kapitel der Genesis trägt Schedl solchen Verschiedenheiten, die einfach nicht übersehen werden können, keineswegs Rechnung; für den Rest des Pentateuchs werden wir erst die folgenden Bände abwarten müssen. Solange der Verfasser dieser Verschiedenheit keine Erklärung bietet, behält die Quellenscheidung nach wie vor den Vorzug, eine zumindest sehr wahrscheinliche Lösung zu gewähren.

Gespannt erwartet der Leser das Unterscheidungsprinzip für die Bücher Exo-

¹ Theologie der Gegenwart 8 (1965) 1—8.

² C. Schedl, Geschichte des Alten Testaments. 1. Band: Alter Orient und Urgeschichte (Tyrolia Innsbruck-Wien-München, 1964), 428 Seiten.

aus bis Deuteronomium, wo das Wort *toledot* einerseits nur noch selten vorkommt. Andererseits zeigt die Liste in Nm 1, daß das Wort in den Versen 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42 wie auch in 3,1 von der Bibel nicht als «literarische Zeugung» verstanden wurde. Eine ähnlich willkürliche Deutung erfährt *selem* (Abbild, Bildnis) und *demut* (Nachbildung, Abbild). In Gn 5,3 soll es heißen: «Adam war 130 *sanah*, indem er zeugte im Gleichnis (*demut*) nach dem Urbild (*säläm*); dann lebte er noch 800 *sanah*; seine Gesamtzahl beträgt 930» (S. 201). Der naive Leser — so würde wohl Schedl sagen — meint, es sei eine Anspielung auf Gn 1,27; dem ist aber nicht so. Abgesehen davon, daß aus 1,27 das *selem* eliminiert wurde (aus rhythmischen Gründen), heißt es wenige Zeilen später: «Daraus folgt, daß es Aufgabe der Erklärung ist, Urbild (*säläm*) oder Urgehalt des Liedes und das davon abgeleitete Gleichnis oder Nachbild (*demut*) zu unterscheiden.» Gn 5,3 bedeutet somit, es seien 130 Wendungen (so übersetzt der Autor *sana* = Jahr) zu den ursprünglichen 800 Wörtern des Paradiesesliedes hinzugekommen. Darum habe die Adamsgeschichte im ganzen 930 Wendungen. Bei der Patriarchenliste in Kap. 5 wird diese Deutung von *sana* aufgegeben. *sana* bedeutet dort wiederum «Jahr», wobei die Zahlen nach ihrem symbolischen Gehalt zu deuten sind. Sicher kommen wir damit der Absicht des biblischen Schriftstellers bedeutend näher, wenn auch uns Abendländern heute der Schlüssel zu diesen Zahlen noch fehlt.

Wir müssen somit feststellen, daß der eigentliche Gegenstand der Pentateuchkritik und Quellenscheidung, die Erklärung der Verschiedenheiten in den Berichten nicht berührt wird und dafür verschiedenen hebräischen Wörtern eigenwillige Bedeutungen zugeschrieben werden.

Stellen wir uns aber nun die Frage, ob die These von Schedl überhaupt tragfähig sei. Wie gelingt es uns heute, die ursprünglichen Lieder von den späteren Erweiterungen zu scheiden? — «Das untrügliche Mittel der Scheidung liefert der Rhythmus. Dadurch ist es gelungen, die uralten biblischen Gesänge ... wieder in Reingestalt herauszuarbeiten» (S. 201). Wer sich in die Psalmen vertieft hat, weiß um die Bedeutung des Wortes Rhythmus; staunt aber, darin ein *untrügliches* Mittel angepriesen zu bekommen. Wie die neueren Einleitungen in die Psalmen darlegen, läßt sich der Rhythmus nicht immer so leicht einfangen. Schedl zeigt sich darin geschickter. Das erste Lied beispielsweise, nämlich Gn 1,1—2,4a, besteht aus 5 Strophen zu 6 Versen, wobei jeder Vers 6 Akzente (3+3) und genau 7 Worte umfaßt, im ganzen also $5 \times 6 \times 7 + 1 \times 6 \times 7 = 224$ Wörter. Es sei hier bloß aus Platzgründen die erste Strophe herausgegriffen. Schedl übersetzt:

Als Erstes erschuf einst Gott
Wasser zusammen mit Erde.
Die Erde weste als Unform,
und Urnacht lag auf dem Ungrund.
Gottes Geist aber schwebte herab
auf den Raum aus Wasser und Erde.
Gott sprach: «Es werde nun Licht!»
Gott sah, daß es gut war.
Gott schied so zwischen dem Licht
und zwischen der Unform und Urnacht.
Gott nannte das Licht Tag
die Finsternis nannte er Nacht.

Zu Zeile 1b: 'et kann *mit* heißen. Doch hier haben wir zweimal 'et in absolut paralleler Stellung. Warum bedeuten sie nicht das gleiche? Warum erhält nur das eine 'et eine Betonung zugesprochen? Ich vermute, weil die 7 Worte eben nicht 3+2 oder 3+4 Akzente zu ergeben haben, sondern 3+3.

Zu Zeile 2: *tohu wabohu* (meist als «Wüste» und «Öde» übersetzt) wird auf beide Halbverse verteilt, während *wehosek* (und Finsternis) als Erweiterung zu den *toledot* gereiht wird. Grund: Die beiden archaischen Wörter seien durch die Einfügung von «Finsternis» erklärt worden. Nun ist aber Finsternis keineswegs eine Erklärung des Urchaos, sondern ein Element, das über dem Chaos liegt und das vom folgenden absolut vorausgesetzt wird. Es kann darum niemals später sein, als die Erzählung von der Erschaffung des Lichtes, die zum Urbestand gehört. Zugegeben, durch das Streichen von «Finsternis» erhalten wir 7 statt 8 Wörter, quod erat demonstrandum.

Zu Zeile 3b: «War schwebend über dem Wasser» lesen wir im Urtext. Der Verfasser stellt fest: es «fehlt ein Akzent, daher sinngemäß ‚Erde‘ ergänzt» (S. 204). Ergänzt ja; sinngemäß wohl kaum, wo ja das Trockenland erst in v.10 erscheint und als Erde benannt wird, nachdem die Wasser abgefließen sind. — Aber mit der Ergänzung erhalten wir 7 Wörter und 3+3 Akzente!

Zu Zeile 4: Was nicht in den Rhythmus paßt, wird ohne Begründung als Ergänzung ausgeschaltet. Daß beispielsweise durch den Ausfall des Akkusativs 'et *ha'or* eigenartige hebräische Konstruktionen entstehen, spielt keine Rolle.

Zu Zeilen 5 und 6: Die 5. Zeile weist ein Wort zuwenig auf. Es bräuchte deren zwei statt nur «Finsternis». Woher das zweite nehmen? «Statt ‚Finsternis‘ den vollen Ausdruck *Tohu-wa-bohu* wiederholt», bemerkt der Verfasser. Damit haben wir tatsächlich wieder die 7 Wörter mit den 3+3 Akzenten; doch drängt sich damit zugleich auch die Frage auf, warum dann in der 6. Zeile nicht die gleiche Operation vorzunehmen sei; warum in aller Welt hier plötzlich die «Finsternis» benannt wird, die doch nachgewiesenermaßen noch auf die «Zeugung» zu warten hat (siehe Zeile 2). Die Antwort muß sich der Leser selber suchen. Sie liegt indessen auf der Hand: In der 6. Zeile 8 Wörter? — *minime gentium*; nur ein einziges Wort, selbst wenn es «Finsternis» heißt, sprengt die Siebenzahl nicht.

Das also wäre die erste Strophe des ersten Liedes. Der Schreibende ging weiter durch die folgenden Strophen und Lieder, und die Liste der *miranda* wuchs an. Es würde hier zu weit füh-

ren. Jeder mag es selber nachvollziehen. Die Beispiele, die sich im Laufe der Strophen und Lieder ansammelten, stützen den Schluß, der in etwa bereits von der I. Strophe her naheliegt: Der Rhythmus, der als untrügliches Mittel der Scheidung gelten sollte, muß an manchem Ort dem Text aufgezwängt (vgl. oben 1,1), andernorts durch eigenartige Ergänzungen konstruiert werden (vgl. 1,3,5) und bringt Widersprüche mit sich (vgl. 1,6: Finsternis wird benannt, die in der Urfassung nie erwähnt wäre). Man staunt über die Willkür gegenüber dem biblischen Text.

Auf diese Weise ergeben sich aus dem Lied 224 Wörter und aus dem Toledot 246 Wörter, also die gewünschte Zahl 470. Diese Endzahl wird erklärt mit Gn 1,14c (warum wohl nicht mit dem Schlußvers wie sonst immer?): «Sie sollen sein zu Zeichen, Festen, Tagen und Jahren» (S. 209). Der Satz gehört auch zu den Erweiterungen. In Zahlen bedeutet das für Schedl: Jahre=365+Tage=7+ (Jubiläen—)Festzeiten=2×49, Total: 470. Warum für die Festzeiten gerade das Jubiläum eingesetzt wird, ist nicht ersichtlich. Weshalb überdies ausgerechnet diese und nur diese Zahl zweimal zu addieren sei, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß die Summe sonst nicht 470 ergäbe.

Die angewandte Methode ergibt dann noch weitere «neue» Erkenntnisse. Als Kostprobe: Die Sintflut, in der Noah der zentrale Handelnde ist, hat in Zukunft als Geschichte der *Söhne* Noahs zu gelten, und der Turmbau zu Babel (Gn 11,1—10a) als Geschichte Sems, wiewohl in keiner Weise zu diesem Sem eine Beziehung hergestellt wird.

Eine große Überraschung bereitet der Verfasser dem Leser mit den Parallelen der altorientalischen Literatur und der Auseinandersetzung mit der modernen Naturwissenschaft, insofern beides an sich die Erfordernisse eines Kommentars, geschweige den einer Geschichte des Alten Testaments sprengen.

Aus dem Gesagten dürfte sich ergeben, daß in diesem Band vor allem der Leser auf die Rechnung kommt, der eine Einführung in die biblische Umwelt des Alten Orients sucht. Für die Deutung der biblischen Urgeschichte und deren literarische Struktur führen die Ergebnisse der Pentateuchkritik weiter. Im Gegensatz zur Zahlenakrobatik achtet die Quellenscheidung auf die Eigenart des Textes, wie er heute vorliegt — und diese Ehrfurcht schulden wir der göttlichen Botschaft. Dies alles sind wohl nicht Zeichen eines «grandiosen Irrweges». Sicher hafteten der Pentateuchkritik des vergangenen Jahrhun-

derts «Kinderkrankheiten» an, wie so vielen neuen Erkenntnissen. Doch inzwischen wurden die Ergebnisse genauer durchforscht, so daß die sorgfältig erarbeiteten Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte — mit Sorgfalt angewandt

— erlauben, der biblischen Botschaft gerechter zu werden, deren überzeitliche theologische Bedeutung klarer zu erfassen und auch unserem Glauben heute unschätzbare Nahrung zu bieten.

Rudolf Schmid

Gegen 100 Laien erhielten die kirchliche Sendung

ERSTMALS WURDE AUCH IN BASEL DIE MISSIO CANONICA ERTEILT

Im Verlaufe der letzten Wochen empfangen in Zürich und Basel 99 Laien die kirchliche Sendung zur Mitarbeit in Seelsorge und Unterricht. Sie haben mit Erfolg die vierjährigen theologischen Kurse für katholische Laien oder den zweijährigen Glaubenskurs beendet. Von den 99 Laien erhielten ihrer 47 bereits am Sonntag, dem 13. Juni 1965, in der Kirche St. Felix und Regula in Zürich durch Generalvikar Dr. Theobaldi im Auftrage des Bischofs von Chur die Missio canonica. Die Großzahl von ihnen, nämlich 39, stammen aus dem Bistum Chur, sechs aus Basel und je einer aus St. Gallen und Freiburg.

Die zweite große Sendungsfeier dieses Sommers fand am vergangenen Sonntag, dem 4. Juli, in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Basel statt. Diesmal waren es 52 Laien, die aus den Händen des Oberhirten des Bistums Basel, Bischof Franziskus von Streng, die kirchliche Sendung empfangen. Es war die erste Sendungsfeier dieser Art, die die einstige Bischofsstadt am Rhein erlebte. So ist es auch gerechtfertigt, daß wir dieses historische Ereignis auch in einem eigenen Bericht festhalten, zumal der Schreibende selber daran teilnehmen durfte.

Für die Sendungsfeier hatte man die in der Nähe des Bruderholzes gelegene Kirche Bruder Klaus gewählt. Sie eignete sich wegen ihrer Bauart dafür besonders gut. Die in einem Halbkreis den Opferaltar umschließenden Bänke füllten sich schon geraume Zeit vor Beginn der Feier mit den Laientheologen und ihren Angehörigen sowie andern Gläubigen. Der letzte Platz der etwa 500 Sitzplätze zählenden Kirche war besetzt, als der Bischof, begleitet von den Assistenten, Pfarrer Jakob Troxler und Pfarrer Robert Lang, dem Rektor der theologischen Kurse, Professor Johannes Feiner und Prälat F. X. von Hornstein zum Altare schritt, um die eucharistische Opferfeier zu beginnen.

In umsichtiger Weise war die Eucharistiefeier durch den Ortspfarrer Robert Lang und die Leiter der Kurse vorbereitet worden. Vom ersten Augenblick

an spürte man die lebendige Gemeinschaft, die die betende Gemeinde mit dem Liturgen verband. Geradezu vorbildlich war, wie der Lektor, ein Lehrer aus der Pfarrei Bruder Klaus, seines Amtes waltete. Da wurde einem der Verkündigungscharakter der Wortliturgie bewußt. Nach dem Evangelium hielt der Oberhirte eine Homilie. Sie war eingestimmt auf die Freude des Tages. Der bischöfliche Redner zeigte das Apostolat der Laien im Lichte der Apostelgeschichte und wies auf die Gnadenquellen hin, aus denen das Apostolat der Laien in der Gegenwart gespeist wird: Taufe und Firmung.

In sinnvoller Weise war der eigentliche Akt der Missio in die Eucharistiefeier eingebaut. In ihr findet sie auch den richtigen Platz. Ebenso sinnreich war es, sie nach dem Vorbild der Priesterweihe zu gestalten. Es war denn auch ein glückliches Zusammentreffen, daß der Oberhirte, der am Morgen des gleichen Sonntags fünf Neupriestern der schweizerischen Kapuzinerprovinz seine weihenden Hände aufgelegt hatte, nun 52 Laien die kanonische Sendung erteilen konnte. Vor der ganzen Gemeinde wurden die Kandidaten mit Namen aufgerufen und stellten sich, wie die zu weihenden Neupriester, im großen Halbkreis um den Altar auf. Alle Stände, Lebensalter und Berufe waren unter ihnen vertreten. Neben der Ordensschwester, die in der Schule unterrichtet, stand die Hausfrau und Mutter, die Zeit und Mühe nicht gescheut hatte, den Glaubenskurs mitzumachen. Daß unter den 52 Absolventen nur fünf Herren waren, scheint eher zufällig zu sein. In letzter Zeit hat sich auch bei den theologischen Kursen für Laien die Zahl der männlichen Teilnehmer in erfreulicher Weise gesteigert. Bei den Glaubenskursen machen sie zurzeit 20 Prozent aus.

Nun war der Augenblick der feierlichen Sendung gekommen. Alle traten einzeln in den Chor und knieten vor dem Bischof nieder. Mit der Hand auf dem Evangelienbuch legten sie das Versprechen ab, die Aufgaben, die ihnen übertragen werden, in Treue gegen den

Priesterjubilare der Schweiz. Kapuziner-Provinz

Goldenes Priesterjubiläum

P. Gabriel-Marie Charrière, Romont; P. Adalbert Wagner, Appenzell; P. Paul-Marie Häberle, Brig; P. Hermenegild Bucher, Olten; P. Justinian Eugster, Mels.

Silbernes Priesterjubiläum

P. Bruno Schafer, Rigi-Kaltbad; P. Louis Dayer, Missionar, zurzeit in Heimaturlaub; P. Hugo Loher, Andermatt; P. Matthias Ebnetter, Rapperswil; P. Hermann Scherer, Sursee; P. Celsus Stöckli, Missionar in Igota, Tanzania; P. André Perruchoud, Sitten; P. Ingbert Frei, Spiez; P. Markwart Bühler, Olten; P. Melchior Michel, Schüpfheim; P. Ernest Perroud, Sitten; P. Frowin Zimmermann, Rapperswil; P. Gislar Schmucki, Näfels; P. Paul de la Croix Bonvin, Saint-Maurice; P. Rudolf Brun, Missionar, zurzeit in Heimaturlaub; P. Aldo Keel, Wil. Die silbernen Jubilare begehen ihr Jubiläum in gemeinsamer Opferfeier am Fest des hl. Bonaventura, am 14. Juli, in Olten.

(Auch diesen Priesterjubilarern entbietet die «Schweizerische Kirchenzeitung» ergebene Glückwünsche. Möge der ewige Hohepriester ihre Arbeit in Heimat und Mission reichlich belohnen. Red.)

Oberhirten und die kirchlichen Vorgesetzten zu erfüllen. Darauf erteilte ihnen der Bischof die Missio und segnete ihr apostolisches Wirken im Namen des dreieinigen Gottes. Für die 52 Absolventen bedeutete dieser feierliche Augenblick den krönenden Abschluß einer langen und entsagungsvollen Vorbereitung. Die 44 Teilnehmer des Glaubenskurses hatten sechs Prüfungen, die acht der vierjährigen theologischen Kurse gar deren 16 zu bestehen. Dazu kamen schriftliche Arbeiten, Studententage, Studienwochen. Man verlangt von diesen Laien, die sich für die apostolische Arbeit zur Verfügung stellen wollen, nicht wenig. Wie viel Idealismus und Ausdauer braucht es doch, neben den täglichen Berufsarbeiten die Zeit für das Studium der Lehrbriefe und die Vorbereitung der Prüfungen zu finden, um sich das Wissen anzueignen, das für die kirchliche Sendung vorausgesetzt ist. Dieser Opfergeist ist es auch, den die Dozenten nur bewundern können, der sie selber auch zu neuer Arbeit aufmuntert.

Mit dem gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis ging die Opferfeier weiter. Drei Priester spendeten den vielen, die sich nach der Kommunion des Bischofs zu den Stufen des Chores drängten, das Brot des Lebens. Mit dem dankerfüllten Gesang «Großer Gott wir loben dich» schloß die erhebende Feier.

Zuletzt fanden sich alle zu einer schlichten Agape in der «Providentia», dem Schwesternhaus der Pfarrei Heiliggeist ein. Das Mahl wurde durch Ansprachen des Diözesanbischofs, Rektor Feiners, und das gehaltvolle Wort des Betreuers der theologischen Kurse in Basel, Prälat F. X. von Hornstein, sowie durch gesangliche und musikalische Darbietungen gewürzt.

Noch eine dritte Sendungsfeier wird im Laufe dieses Sommers stattfinden. Sie ist, wie wir erfahren, auf Sonntag, den 5. September, in St. Gallen angesetzt. Bischof Josephus Hasler wird 17 Laien, die größtenteils aus seinem Bistum stammen, die *missio canonica* erteilen. Damit werden heuer 116 Laien die kirchliche Sendung erhalten, die sie für die Mitarbeit in Seelsorge und Unterricht befähigt. Das ist für unser Land eine erfreulich große Zahl von

Laien Helfern. Diese Ziffer zeigt aber auch gleichzeitig die Bedeutung der überdiözesanen Institution der theologischen Kurse für Laien und des Glaubenskurses sowie des angegliederten Kurses für Katechetik, die in Zürich ihren Sitz hat. Ihr Aktionsradius ist in den letzten Jahren zusehends gewachsen. Wenn auch nicht alle Absolventen ihr Wissen und ihre praktischen Kenntnisse gleich unmittelbar im Unterricht oder in der Mithilfe der Seelsorge einsetzen können, bedeutet doch das erworbene Wissen für sie eine große innere Bereicherung. Wir können nur wünschen, daß die Seelsorger fähige Laien noch vermehrt auf diese Bildungsmöglichkeit aufmerksam machen und sie aufmuntern, diese Kurse zu besuchen. Unsere Zeit ruft nach neuen Formen des Apostolates.

Johann Baptist Villiger

Neue Formen kirchlichen Lebens

Der folgende Beitrag ist auf Grund eines vom gleichen Verfasser in der «Ostschweiz» veröffentlichten Artikels für unser Organ umgearbeitet und erweitert worden. Wir geben ihm gerne Raum, wenn wir auch nicht mit allen Formulierungen des Verfassers einig gehen.

(Red.)

Papst Johannes XXIII. hat das große, entscheidende Stichwort vom «aggiornamento» für unsere Tätigkeit gegeben: Anpassung an die neue Zeit, Mitgehen mit der neuen Zeit, Inkarnation der frohen Botschaft ins 20. Jahrhundert, den alten, guten Wein der Offenbarung in neue Schläuche gießen, enge Tuchfühlung mit der modernen pluralistischen Gesellschaft. Man besinnt sich auf das Wesentliche, Ursprüngliche, Echte, Wahre. Allüberall sehen wir den Drang zum Sachlichen, Entscheidenden, zur biblischen Nähe und Tiefe. Die epochale Weitung und apertura von Johannes XXIII. zeigt so recht das universale Weite und Umfassende unseres Glaubens. Es gilt scharf zu unterscheiden zwischen der ewig gültigen göttlichen Substanz und den zeitbedingten Formen, Stilen, Methoden und kirchlichen Maßnahmen. Es gilt, den funkeln den Gotteswein der Offenbarung, den Reichtum des hl. Opfers und die beglückende Weite und Tiefe der Lehre neu erstrahlen und leuchten zu lassen. Man sucht neue Formen, Gestaltungen und Wege. Hier gehen oft die Meinungen stark auseinander, aber in einer offenen, loyalen Diskussion kann viel Wertvolles herauskristallisiert werden. Die Ausführungen mögen als Diskussionsbeitrag aufgefaßt werden.

Evangelisation:

Biblische Nähe, Tiefe und Fülle ist das Motto. Wie früher die Mönche die Leute Ackerbau, Viehzucht, Rebbau usw. lehrten, so wäre eine tiefere Verankerung in der Welt der Arbeit nötig. Haben wir im 19. Jahrhundert die Arbeiterschaft verloren zu einem großen Teil, so ist heute die große Gefahr, daß wir die technische Entwicklung nicht genügend einbauen und so die technische Welt verlieren. Schaffung des Types C in vermehrtem Maße an den Internaten, eine Theologie der Technik ist noch ausstehend (Prof. Dessauer hat Beachtliches hierin geleistet), in unseren Werktagsgottesdiensten sind wir noch allzustark an die Agrarkultur gebunden, mehr Abendgottesdienste am Werktag. Schaffung eines zeitgemäßen Ordens, Kongregation für die Gestaltung und Durchführung von kath. Programmen für das Radio, Fernsehen und Presse, Gründung von diözesanen Kirchenblättern mit Proprium für die Pfarreien als Sprachrohr für die Bischöfe zur Stellungnahme zu Zeitfragen, Mitarbeit von qualifizierten Laien — eine hohe Auflage könnte eine gerissene technisch-graphische Aufmachung ermöglichen, die Worte unserer Bischöfe bekämen einen viel größeren Ausstrahlungsradius als an Tagungen und Kongressen. Zusammenschluß der katholischen Lokalpresse zu einem großen katholischen Pressewerk — Einbau einer religiösen Lebenskunde in Gewerbe-, Fach- und kaufmännische Schulen — Dialogpredigten — einmal im Jahre sollte auch ein Laie zum Kirchen-

volk predigen — vermehrte Schaffung von Bildungszentren für die Laien — Einführung des Diakonates für soziale, karitative, pädagogische Berufe mit Weihe und Sendung durch den Bischof.

Morallehre:

Betonung des sittlichen Lebens aus biblischer Sicht — geklärte gereifte Ehelehre — Abschaffung des Freitaggebotes betr. Fleisch — Einführung des Freitages als Tag der Abstinenz von Nikotin, Alkohol und Tabletten im Kampf gegen unsere Süchtigkeit — Förderung des sozialen Sinnes — Neue Kirchengebote: Du sollst die katholische Presse abonnieren — Eintritt in die christlichen Gewerkschaften. Vermehrte Betonung der natürlichen und Kardinaltugenden — *gratia supponit naturam*.

Hl. Opferfeier:

Vermehrte werktägliche Abendmessen. Wir haben für den abgehetzten Menschen für Auge, Ohr, Herz und Gemüt in einer fein durchgeführten Opferfeier etwas Erhebendes, warum sich in die Traumfabrik des Filmes stürzen? Hie und da Feier des heiligen Opfers in einem Betrieb nach Arbeitsschluß oder am Fest des hl. Josef des Arbeiters am 1. Mai — Christus unser Bruder, Freund, Helfer mitten unter den Werkträgern — Vor Beginn einer Großratsession: Beginn durch das heilige Opfer.

Hl. Taufe:

Spendung einer hl. Taufe hie und da während eines Gottesdienstes mit Kommentar. Wo haben wir unser Taufbewußtsein?

Hl. Beicht:

Als Psychotherapeuten par excellence sollten wir Priester dazu nicht bloß Gelegenheit geben im Beichtstuhl, sondern durch offizielle Ankündigung: Wann im Sprechzimmer des Priesters dazu Gelegenheit?

Hl. Firmung:

Jede entscheidende Lebensetappe wird ausgezeichnet durch ein hl. Sakrament, also Sendung ins Berufsleben als Zeugen, Bekenner, Apostel Christi in den obersten Schul- und Abschlußklassen durch den Bischof, ein Pendant zur Konfirmation schaffen — Abschaffung des Patenwesens — statt Backenstreich Handschlag durch den Bischof — beim Firmbesuch durch den Bischof: Besuch von Heimen, Kindergärten, Krankenhäusern usw. durch den Bischof, Zusammenkunft auch mit den weltlichen Behörden — Kontakt mit dem Volk.

Hl. Elternweihe:

Wieviel wird getan in der Lehrzeit für den kommenden Beruf, wie wenig für die Vorbereitung auf die Aufgabe des Elternamtes! Ausbau von Eheseminarien — vermehrte Elternschulung — die Familie als Intimsphäre in der großen Vermassung hat eine eminent wichtige Bedeutung und Mission — Schaffung eines Familienrituales mit Gebeten im Rhythmus des Kirchenjahres für alle Glieder — die Familie als Seitenkapelle der Pfarrkirche erheischt noch eine größere pastorelle Aufmerksamkeit — damit auch besserer Nährboden für geistliche Berufungen.

Nehmen wir mutig die Probleme in Angriff, suchen wir nach Formen, die

dem modernen Menschen zusagen und ihm den Zugang eröffnen zu Christus, hüten wir uns vor dem Petrifizieren von zeitgebundenen Formen, lösen wir noch mehr den Panzer von einengenden Formen, die nur bedingt gültig waren, öffnen wir weit die Fenster, um Luft hereinzulassen, suchen wir die Pläne Johannes' XXIII. noch mehr zu erspüren und suchen wir mit allen Kräften einer erfinderischen Liebe und tiefen Verankerung in unsere Zeit die Reichtümer Christi zeitgemäß, attraktiv, strahlend, gewinnend, frisch und erobernd darzustellen, damit die Kirche als das große Zeichen Christi kraftvoll sichtbar werde und alle das Heil Gottes schauen.

Jakob Sager

Schema 13 — das Sorgenkind des Konzils

Die Vorlage des Konzils über die Kirche in der modernen Welt werde als spezifisches und kennzeichnendes Merkmal des II. Vatikanums in die Geschichte eingehen. Denn keine Kirchenversammlung habe bisher den Versuch unternommen, Kirche und Welt einander gegenüberzustellen und aus dieser Gegenüberstellung das Fazit zu ziehen. Darin sehe man, daß die Kirche in eine neue Etappe ihrer Geschichte tritt, daß sie zur Weltkirche werde. Das erklärte vor kurzem der Erzbischof von Breslau, Dr. Boleslaw Kominek, in einem Vortrag in Klosterneuburg, den er in einer geschlossenen Veranstaltung vor der Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten Wiens über das Thema «Schema 13 — Das Sorgenkind des Konzils» hielt.

Das «Schema 13», so betonte Erzbischof Kominek, der selbst an der Ausarbeitung des Dokumentes beteiligt war, stelle jenen Geist des Konzils in den Vordergrund, der zu einer Anpassung der Kirche an die Weltgegebenheiten dränge. So komme hier besonders zum Ausdruck, daß die Kirche durch das II. Vatikanum ein beherrschtes Ja zur Technik und zur Zivilisation finden müsse, daß die Kirche die immer wieder hervortretenden Angstkomplexe um die Zukunft des Glaubens ebenso wie ihre Minderwertigkeitskomplexe zugunsten eines neuen Glaubens und einer neuen Hoffnung beiseite schieben müsse. Die weltoffene Kirche, so fuhr Erzbischof Kominek fort, müsse eine positive Stellung zum Lebensstil der Gegenwart und Zukunft einnehmen und der Wissenschaft eine weitgehendere Autonomie gewähren als bisher. Durch die Diskussion um das «Schema 13» befinde sich die Kirche auf einem Weg, der in die Zukunft der Menschheit führt.

In diesem Zusammenhang erwähnte der polnische Bischof, daß die Kirche immer mehr Verteidigerin, ja sogar Vorkämpferin nicht nur der religiösen Freiheit und Toleranz, sondern der menschlichen Freiheiten an sich werde. Gerade bei diesem Konzilsdekret komme zum Ausdruck, daß die triumphalistische Kirche im Begriff sei, einer Kirche des Dienens, einer Kirche der Armen, einer Kirche der Bergpredigt Platz zu machen.

Die Ziele des II. Vatikanischen Konzils, so erklärte Erzbischof Kominek, seien weniger dogmatisch-theologisch als kirchlich-seelsorglich, weniger doktrinär als pragmatisch. Das Schicksal des Konzils und damit vor allem jenes des Schemas über die Kirche in der modernen Welt, aber auch die Lösung der heutigen Menschheitsprobleme, liege in den Händen von Charismatikern und Propheten, in den Händen von Persönlichkeiten wie Johannes XXIII. Die Zukunft der gesamten Menschheit werde von solchen führenden Gestalten, wie sie in- und außerhalb der Kirche heranwachsen, entschieden.

Erzbischof Kominek skizzierte sodann die schwierige Entstehung und den Aufbau des Schemas über die Kirche in der modernen Welt, wobei er dessen dritten Abschnitt, der die brennenden Probleme der heutigen Menschheit behandelt, als den bedeutendsten bezeichnete. In diesem Abschnitt, so berichtete er, wird auf die Würde der Ehe und Familie, auf die Kultur und den Fortschritt, auf die soziale Frage, auf die Völkergemeinschaft und auf den Gesamtkomplex der Frage Krieg und Frieden eingegangen. In diesem Zusammenhang berichtete Erzbischof Kominek, er habe vor wenigen Tagen in einer Audienz bei Papst Paul VI. den Eindruck gewonnen, daß eine Enzyklika über die Probleme der Ehe und Familie vorbereitet wird. Bis zu deren Veröffentlichung würden jedoch noch umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten angestellt werden. Im Kapitel über die Kultur und in dem über die soziale Frage herrsche jener Geist des Konzils vor, der sich vom Kapitalismus und Neoliberalismus ebenso unterscheidet wie vom Kommunismus, da dort der Hauptakzent auf der wirtschaftlichen Komponente liege. Im Kapitel über den Frieden werde die gesamte Christenheit zur Mitarbeit an den aktuellen Hauptaufgaben der Menschheit aufgerufen. Die Menschheit sei heute, so betonte Erzbischof Kominek, mit allem, was sie hervorgebracht hat, durch die unmenschliche Atombombe und die gewaltigen Rüstungen bedroht. Dabei müsse klar gesagt werden, daß diese Bedrohung aus dem Irrationalen, aus dem

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Auw* (AG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 20. Juli 1965 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

durch die Sünde in der Natur steckenden Bösen, herrührt.

Als die größte Schwierigkeit bei der Erstellung des «Schemas 13» bezeichnete Erzbischof Kominek, dieses Dokument sowohl «konzilsfähig» als auch «weltfähig» zu gestalten. Diese Schwierigkeit trete in vielfältiger Hinsicht auf. Da sei zum Beispiel das Problem, in welchem Gesamtstil das Schema gehalten sein soll.

Ein weiteres Problem ergebe sich aus der Ausdrucksweise, betonte der polnische Bischof. Die bisherige Ausdrucksweise der Kirche, sagte Dr. Kominek, für deren Sprachstil eine scholastische Art charakteristisch gewesen sei, sei einem wohlgeordneten theologisch-juridischen System entsprungen; die Kirche habe deduktiv, von oben herab, zur Menschheit gesprochen. Diese Art weiche immer mehr einem Dialog mit der Menschheit, mit jedermann, der guten Willens ist. So entwickle sich eine Theologie des Dialogs, wie sie in der Enzyklika «Ecclesiam Suam» Papst Pauls VI. enthalten sei.

Näher auf das Problem des Dialogs eingehend, erklärte Erzbischof Kominek, dieser sei nicht nur Ansprache, sondern auch eine Brücke, auf der man sich über trennenden Abgründen nähern könne. Die Aufnahme des Dialogs setze auf beiden Seiten das Wissen und das Empfinden darüber voraus, daß beide Teile keine volle, absolute Wahrheit, wohl aber Teilwahrheiten besitzen.

Eine weitere Schwierigkeit in der Erstellung des «Schemas 13» sieht Erzbischof Kominek darin, daß das Dokument für alle Menschen gelten soll, die doch auf sehr verschiedensten Kulturebenen leben.

Weiters beschäftigte sich Dr. Kominek mit dem Problem, einer gewissen Verschiebung der Wertakzente im Hinblick auf objektive Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Wenn früher große objektive Menschheitswerte wie die Natur, der Fortschritt und die Technik in der Kirche größtenteils übersehen und die modernen Dinge von überlieferten Unterströmungen feindlich betrachtet worden seien, so sei heute immer mehr eine Theologie der irdischen Werte im Wachsen. Die statische Vision von der Welterschöpfung weiche einer mehr dynamischen, wonach auch der Mensch durch seine Kräfte und Anlagen an der stetigen Schöpfung teilnimmt.

In diesem Zusammenhang kam Erzbischof Kominek auch auf den Dialog mit dem modernen Atheismus zu sprechen, der seine vitalen Kräfte aus den großen, von den Christen lange als nebensächlich angesehenen Diesseitswerten

schöpfe. Hier könne die Kirche zumindest insofern lernen, als sie eine neue Antithese und in der Folge Synthese gegen falsche oder halb wahre Thesen aufbaut.

Im besonderen befaßte sich Erzbischof Kominek mit den Kontroversen am Konzil, durch die die verschiedenen Strömungen in der Kirche zutage getreten seien. Diese Kontroversen seien «weniger eine Gefahr als eine große Gnade». Sowohl die konservativen, als auch die fortschrittlichen Strömungen hätten ihren Zweck zu erfüllen. Wörtlich sagte er: «Motor und Bremse sind fast gleichwertig notwendig im großen Vehiculum der heutigen, immer mehr dynamischen Ecclesia Dei. Gerade die sogenannten konservativen Kräfte, die im Konzil am Werk sind, behüten und bewahren vor

einem leichtsinnigen Naturalismus, vor einem infantilen Optimismus, einem Relativismus ohne Hierarchie von Werten.»

In warmen Worten würdigte Erzbischof Kominek das Wirken der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. Johannes XXIII. habe die Zeichen der Zeit erkannt, dem Konzil Aufgabe und Ziel gesetzt. Gott habe ihn zum Türöffner gemacht, zum Wegbereiter für andere, zum Wegbereiter auch des «aggiornamento». Paul VI. sei auch von einem modernen Prophetentum geleitet, wenn er sich auch von seinem Vorgänger unterscheide. Er sei aber für die Welt und deren Probleme ebenso aufgeschlossen wie Johannes. Erzbischof Kominek versicherte, Paul VI. übernehme die Idee seines Vorgängers in allen Bereichen und er werde die von Johannes geöffnete Tür durchschreiten. K. P.

Das Ende eines Schismas in Frankreich

«KLEINE KIRCHE» WIEDER KATHOLISCH

Ein in der Kirchengeschichte Frankreichs einmaliges Ereignis war eine Feier in Bressuire, in deren Rahmen einige hundert Gläubige der sogenannten «Kleinen Kirche» offiziell zur katholischen Kirche zurückkehrten. Die «Ausgesöhnten» mußten, wie die amerikanische katholische Nachrichtenagentur NCWC-News-Service mitteilte, keiner Häresie abschwören oder ein Glaubensbekenntnis ablegen; man betrachtet sie als «entfernte Katholiken», die ihren Platz in der Kirche ohne jegliche Formalität wiedererlangten. Bischof Jan Willebrands vom Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen leitete die Aussöhnungsfeier und firmte die zurückgekehrten Gläubigen.

Die «Kleine Kirche» entstand, als sich eine Reihe französischer Bischöfe, Priester und Laien weigerte, das 1801 zwischen Papst Pius VII. und Napoleon vereinbarte Konkordat anzuerkennen. Das Konkordat bestimmte, daß sowohl alle während der Monarchie ernannten und in der Französischen Revolution von 1789 abgesetzten Bischöfe wie auch die vom Klerus gemäß der revolutionären bürgerlichen Verfassung gewählten Bischöfe, zurücktreten mußten. An ihrer Stelle ernannte der damalige Erste Konsul Bonaparte neue Bischöfe.

36 der 82 französischen Bischöfe, von denen einige in Spanien oder England im Exil lebten, weigerten sich, zurückzutreten. Sie gaben als Begründung an, das Konkordat sei unter ungleichen Bedingungen abgeschlossen worden. Die Ablehnung dieses Konkordates führte zu einer Spaltung der Kirche in Frankreich. Einige Bischöfe schlossen sich mit ihren Priestern und Gläubigen in der «Kleinen Kirche» zusammen, die sie als einzigen Hort des katholischen Glaubens im Lande bezeichneten.

Am stärksten waren diese Gruppen in der Gegend um Lyon im östlichen Frankreich und in der Vendée, einer Landschaft des westlichen Mittelfrankreichs, die während der Revolution ziemlich verwüstet worden war. Zahlenmäßig waren sie immer eine Minderheit. Von den ursprünglich knapp 100 000 Gläubigen waren bis heute nur noch einige 100 um

Lyon und ungefähr 3000 in der Vendée übriggeblieben.

Der letzte Bischof der «Kleinen Kirche» war Bischof de Themines; er starb 1829, ohne einen Nachfolger eingesetzt zu haben. Der letzte Priester starb 1847; seitdem gab es in der Gemeinschaft als einzige Sakramente Taufe und Ehe. Die Gläubigen der «Kleinen Kirche» betrachteten sich jedoch immer als echte Katholiken. Sie weigerten sich, Protestanten und später Altkatholiken zu werden.

Als die französische Regierung bei der Trennung von Kirche und Staat (1905) das Konkordat von 1801 aufhob, versuchten die Bischöfe, in deren Diözesen sich noch Gemeinden der «Kleinen Kirche» befanden, deren Mitglieder zur Rückkehr in die Kirche zu bewegen, da ja nun der Grund für ihre Trennung nicht mehr vorhanden sei. Die Bemühungen der Bischöfe hatten wenig Erfolg, wenn auch einzelne Gläubige — der Anregung Folge leisteten. Auch der verstorbene Kardinal Pierre Gerlier hatte 1949 ohne Ergebnis an die Gläubigen der «Kleinen Kirche» appelliert. Erst Kardinal Augustin Bea, der die Gemeinde der «Kleinen Kirche» in der Nähe von Bressuire besuchte, gelang es, den Weg für die Wiedervereinigung zu ebnet.

Die früheren Mitglieder der «Kleinen Kirche», die jetzt wieder ihren Platz in der katholischen Kirche haben, sprechen nicht von einer «Rückkehr», sondern von einem einfachen «Wechsel». Und auch die Katholiken betrachten sie nicht als getrennte, sondern als abwesende Brüder. Das war auch der Grund, warum der «Wechsel» ohne jegliches Aufheben vollzogen wurde. K. P.

CURSUM CONSUMMAVIT

Mgr. Paul Bourquard, Resignat, Delsberg

Nach längerer Krankheit vollendete Mgr. Paul Bourquard am Vortage von Christi Himmelfahrt, dem 26. Mai 1965, seine irdische Wanderschaft. Weit über 70 Priester und eine kaum übersehbare Schar von Gläubigen begleiteten ihn drei Tage später zu seiner Ruhestätte auf dem Gottesacker in Boécourt.

Paul Bourquard wurde am 19. Mai 1887 geboren. Er war das fünfte der sieben Kinder, die den stattlichen Bauernhof des Gemeindeamanns Joseph Bourquard von Boécourt mit frohem Leben erfüllte. Nach dem Tode seiner jüngeren Schwester ging Paul zu seiner Patin nach Glovelier, die ihn auferzog. Da er sich zum Priestertum berufen fühlte, begann er sein Gymnasium in St-Maurice, das er mit der Maturität beschloß. Sein Pfarrer in Boécourt veranlaßte ihn, die Philosophie und Theologie in Innsbruck zu studieren. Innsbruck war damals schon die vielgerühmte Universitätsstadt im Herzen Tirols, wo sich nicht nur Studenten aus ganz Europa und aus Übersee in dem vom legendären Regens Michael Hoffmann geleiteten Nikolaihaus (ab 1911 Canisianum) zusammenfanden, sondern wo auch bekannte Professoren wie Hurter, Noldin, Gatterer und Fonck dozierten.

Am 13. Juli 1913 erhielt Paul Bourquard in Luzern aus der Hand von Bischof Jakobus Stammler die Heilige Priesterweihe. Während der ersten acht Jahre seiner priesterlichen Tätigkeit war er Vikar in Delsberg, wo ihn Dekan Joseph Chappuis in die vielfältigen Aufgaben der Seelsorge einführte. In Delsberg war einer seiner Mitvikare der heutige Generalvikar Mgr. Gabriel Cuenin, mit dem er zeit seines Lebens eng verbunden blieb. Vikar Bourquard widmete sich auch mit großem Erfolg der Jugendgruppe «La Fidélitas», und unter seiner Leitung wurde die J. C. J. (Fédération des Jeunes catholiques du Jura) die blühendste Jugendorganisation der Welschschweiz. Nur zweieinhalb Jahre lang war Paul Bourquard Pfarrer von Develier. 1923 wurde der noch junge Geistliche vom Bischof zum Pfarrer der bedeutenden und weitläufigen Pfarrei Courrendlin ernannt, die zweisprachig war und aus fünf Dörfern bestand. Mit der Pfarrei mußte er auch das Dekanat St. Germain übernehmen. Während 32 Jahren entfaltete Dekan Bourquard eine erstaunliche Aktivität in allen Sparten der Seelsorge: so sah Courrendlin den Bau eines Pfarrheims und Kindergartens, die Vergrößerung und Restaurierung der Kirche und Kapellen, eine rege Vereinstätigkeit und ein vertieftes sakramentales Leben; aber das waren nur äußere Zeichen eines tiefen religiösen Verantwortungsgefühls, das zur Aktivität drängte. Weder Zeit noch Gesundheit schonte dieser seeleneifrige Priester, denn er war wie ein Feuer, das für Christus brannte.

Dieses selbstlose Sich-Ausgeben für das Reich Christi auf Erden fand hohe Anerkennung. Dekan Bourquard war nicht nur Mitglied verschiedenster kantonaler und diözesaner Kommissionen. 1938 wurde er zum Ehrenomherr der Kathedrale von Solothurn ernannt. Im Jahre 1955 zog sich Domherr Bourquard von seiner unermüden Seelsorgsarbeit in Courrendlin nach Delsberg zurück. Im selben Jahre ernannte ihn der Papst auf Vorschlag des Bischofs von Basel zum Hausprälaten. Noch in Delsberg hat Mgr. Bourquard, sooft er konnte, in Pfarrei und Privatseelsorge ausgeholfen, denn er wußte, daß man als Priester wie als Christ nie außer Dienst steht. So bleibe sein unermüdetes Beispiel apostolischen Eifers und nie erlahmender Güte auch uns Richtschnur und Maßstab.

Titus Kupper

Neue Bücher

Vimort, Jean: Richtig erziehen, aber wie? Erziehungsschwierigkeiten und ihre Bewältigung. Aus dem Französischen übersetzt von Ruth Pollmann und Alfons Fischer. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag. 1964, 144 Seiten.

Babin, Pierre/Vimort Jean: Wenn unsere Kinder größer werden... Erzieherische Aufgaben an unseren Heranwachsenden. Aus dem Französischen übersetzt von Ursula Wenzel, Helen Vetter und Alfons Fischer. Freiburg i. Br., Seelsorgeverlag. 1964, 121 Seiten.

Die Erziehungsnotwendigkeiten sind heute groß, die Eltern verfügen aber nicht über genügend Zeit, um ausführliche Erziehungsbücher lesen zu können. Da kommen ihnen die Bändchen des Seelsorge-Verlages entgegen. Die vorliegenden Bücher enthalten keine systematische Pädagogik, sondern Anregungen und Ratschläge für verschiedene Einzelprobleme der Erziehung. Das eine befaßt sich mit den Schwierig-

keiten im Vorschul- und Schulalter, das andere mit den nicht kleineren Schwierigkeiten der Jugendlichen. Die Grundsätze sind gesund, die Beispiele lebensnah, die Sprache ist einfach, so daß die Bändchen sich besonders für weniger gebildete Eltern eignen und ihnen helfen, den Zugang zu ihren Kindern zu finden und sie zur Selbständigkeit zu führen. Andererseits zeigen sie auch, wie die Erzieher durch die Kinder eine letzte Chance erhalten selber erzogen zu werden. *Rudolf Gadiant*

Jeffries, Roderic: Peter kam nicht heim. Aus dem Englischen übersetzt von Dieter Flamm. Illustrationen: Hans Georg Lenzen. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1965, 191 Seiten.

Das Buch ist eine gute Kriminalgeschichte auch für die Jugend. Peter Dunn, der Sohn eines Kriminalbeamten, wird von zwei Gangstern entführt, um den Vater wegen der Zeugenaussage in einem Mordprozeß unter Druck zu setzen. Alle geschilderten Einzelheiten sind schon bei echten Fällen vorgekommen und die Indi-

zien haben schon zur Lösung von Verbrechen beigetragen. Das Buch ist spannend und es ist besonders hervorzuheben, daß es die Phantasie der jungen Leser nicht abwegig beeinflusst. *M. F.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

Kirchenstuhl

Stil gotisch, Höhe 180 cm,
Breite 79 cm, Sitzhöhe 49 cm

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).
Tel. 062 / 2 74 23

Für den Sommer

und für die Ferien bieten wir in passender Bekleidung an: Hemden in Baumwolle oder Nylon, bügelfrei, mit langen oder kurzen Ärmeln, Krawatten, schwarze Hosenträger, Baskenmützen, Pull-over ohne Ärmel, Reisemäntel Osa-Atmic, in schwarz oder dunkelgrau, Wessenberger aus leichtem Stoff. Mit Auswahlendungen dienen wir gerne.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Reinleinen

zu Kirchzwecken
günstig abzugeben!

Postfach 231 - 8026 Zürich

Ende Juli erscheint das neue

deutsch-lateinische Altarmissale

Schicken Sie uns bitte Ihre Vorbestellung

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

NEUERSCHEINUNG

FRANZ FURGER

Gewissen und Klugheit

in der katholischen Moraltheologie der letzten Jahrzehnte

188 Seiten. Englische Broschur Fr. 18.80

In der Frage, wie der Mensch sittlich und zugleich persönlich engagiert handeln kann, spielt das Zusammenwirken von Gewissen und Klugheit eine nicht geringe Rolle. Furger untersucht diese brennende Frage anhand der Entwicklung der neueren moraltheologischen Literatur und zeigt Wege auf zu einer ebenso objektiv gültigen wie subjektiv engagierten Ethik, wie sie dem modernen Christen ein besonderes Anliegen ist.

Durch jede Buchhandlung erhältlich

RÄBER VERLAG LUZERN

Hemden

weiß, grau,
schwarz, mit
kurzen Ärmeln,
für heiße Tage.
Außerdem wie
gewöhnlich Hemden
mit langen Är-
meln. Krawatten.

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

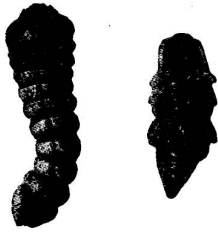
Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und
Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das
seit Jahrzehnten beste-
hende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

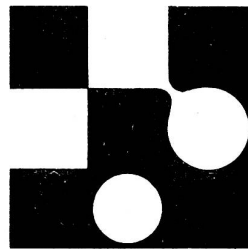
EMIL BRUN, Holzkonservierung, MERENSCHWAND / AG Telefon (057) 8 16 24

Ende Juli

erscheint der erste Band des deutsch-lateinischen

Altarmissale

im Großquartformat, Kunstledereinband, Farbschnitt. Preis für alle 3 Bände zusammen ca. Fr. 200.—. Bitte bestellen Sie sofort. Die Belieferung erfolgt in der Reihe nach dem Bestelldatum und dem Vorrat.



Clichés

Schwiter A. G.

Basel - Zürich

John A. O'Brien

Du und die Angst unserer Zeit

Geistliche Hilfe für den modernen Alltag
340 Seiten, Leinen Fr. 19.50

Dem Menschen unserer Tage, den die Angst vor der bedrohlichen Entwicklung im technischen, politischen, sozialen und moralischen Bereich zu überwältigen droht, will dieses Buch ein sicherer Halt und zuverlässiger Führer sein.

CHRISTIANA-VERLAG 8050 ZÜRICH

Unterhaltung im Ferienlager

Reportagen-Vorlesebuch. Spannende Berichte von tatsächlichen Begebenheiten. Kurzgefaßte Angaben über den Inhalt der einzelnen Reportagen sowie der Vorlesedauer erleichtern die Auswahl. Fr. 7.—

Güter Stiff, 1000 Jugendspiele. Spiele im Freien — Spiele im Heim — Spiele für Veranstaltungen. Pl. Fr. 9.40

Lothar Zenetti, Morgens, mittwochs und abends. Ein Werkbuch für Mädchenfreizeit und Mädchengruppe. Kart. Fr. 11.65

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Fatima-Statuen

(40—180 cm groß)

für die Pilgerfahrt i. d. Familien, Spitälern, Schulen, Gefängnissen, ferner für Kirchen, Kapellen und Privatpersonen. Verschiedene Missionen bitten um Fatimastatuen. Diese werden in Portugal von ersten Künstlern handgeschnitzt. Preisliste mit Bild durch das **FATIMA-SEKRETARIAT**, Beim Buremichelskopf 25, Basel 24 (Schweiz).

Junger, initiativer **Theologe** (Laie) mit Lehrerfahrung an städtischen und kantonalen Mittelschulen, sucht auf Herbst 1965 Stelle als

Katechet

Offerten unter Chiffre 3909 befördert die Expedition der SKZ.

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

Ausrangiertes

aber brauchbares **Glöcklein** sucht für Kapstadt, evtl. gegen Vergütung:

Telefon (041) 89 12 26



Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

Pullover

hochgeschlossen, schwarz und grau, in feiner, leichter Merinoqualität. Ansichtsendung umgehend.

Roos

6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32





L RUCKLI CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

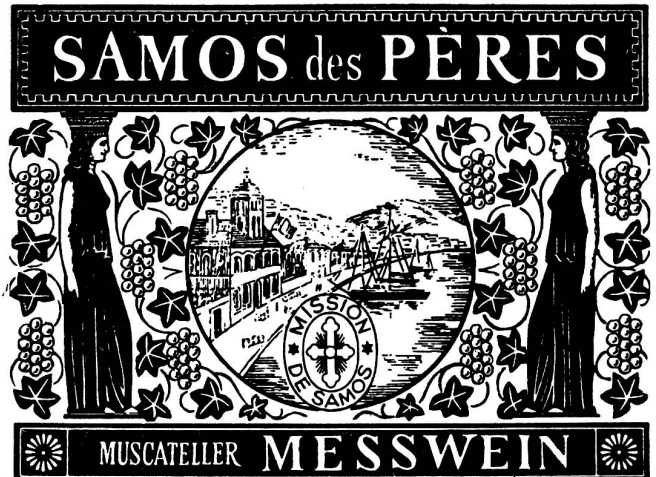
BAHNHOFSTRASSE 22a

Sommer- und Reisebekleidung

Anzüge und Sommergehemden in den neuzeitlichen leichten und angenehmen Geweben in Grau und Schwarz sind Ihnen zur Auswahl bereit, auch in den Größen für feste Herren. Ferner können wir Sie mit Collaren in diversen Formen bedienen und außerdem mit Hemden weiß, grau und schwarz. Kravatten schwarz. Auswahlsendungen werden umgehend besorgt.

Roos
TAILOR

6000 Luzern Frankenstr. 2 b. Bahnhof Tel. 041-2 03 88



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

NEUE BÜCHER

Helmut Meisner, **Christenglaube**, Neubegründung aus der heutigen Theologie. Ln. Fr. 30.—

Paul Overhage, **Die Evolution des Lebendigen — die Kausalität**. Quaestiones disputatae, Band 26/27. Kart. Fr. 27.70

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Kurhaus Sörenberg

an der Panoramastraße Giswil—Sörenberg empfiehlt sich für preiswerte Mittagessen, Zäbigplättli.

Neue Leitung:
Max Rogger-Bonengel, jun.
vom Wilerbad bei Sarnen



Soeben erschien

SAMMLUNG E. UND M. KOFLER-TRUNIGER, LUZERN

Band II: **Email, Goldschmiede- und Metallarbeiten**

Europäisches Mittelalter
Bearbeitet von Hermann Schnitzler, Köln,
Charles Ratton, Paris, und Peter Bloch, Köln

55 Seiten Text, mit 217 Abbildungen auf 27 ganzseitigen Farbtafeln und 65 Schwarz-weiß-Tafeln. 23 x 31 cm.
Kunstlederband mit Goldprägung Fr. 59.—

Verlangen Sie den ausführlichen Sonderprospekt!

RÄBER VERLAG LUZERN